

derholen von Traditionen, deren Sinn und Inhalt heute von vielen Mitgliedern der Brüdergemeine nicht mehr verstanden wird?

3. Es ist nicht das erste Mal, dass die Brüdergemeine wie auch hier mit dem Etikett „elitär“ (z.B. S. 32, S. 73) behaftet wird. Gründe dafür werden in dem Buch genannt. Ist der „elitäre Habitus“ (S. 73) gewollt? Ist er den Mitgliedern bewusst? Wie könnte sich die Brüdergemeine davon befreien?

4. Theologie als „Tranquilizer“ (S. 233): das Bekenntnis zu Jesus Christus darf weder Beruhigungsspielle noch Einladung zur Anpassung sein. Ist die Ausrichtung auf die christologische Mitte des Glaubens in der Herrnhuter Brüdergemeine verblasst, oder hat sie versagt? Oder gehört sie bereits auch zu den leeren Traditionshüllen? Wurde und wird in der Brüdergemeine zu wenig theologisch gearbeitet? Wie wird verkündigt?

Hans-Beat Motel

Goethe und der Pietismus. Hg. v. Hans-Georg Kemper und Hans Schneider (Hallesche Forschungen 6, hg. im Auftrag der Franckeschen Stiftungen zu Halle von Hartmut Lehmann, Paul Raabe, Udo Sträter und Johannes Wallmann), Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag Tübingen 2001, 287 S.

Es gehört zu den Versäumnissen dieser Zeitschrift, dass das hier angezeigte Werk, das für die Geschichte der Brüdergemeine einschlägige Aufsätze enthält, bisher nicht unsern Lesern vorgestellt wurde. Goethe hat den Pietismus durch Freunde vornehmlich in seiner herrnhutischen Gestalt kennen gelernt, ja er besuchte Marienborn und das Naturalienkabinett in Barby. Das vorliegende Werk ist also von besonderem Interesse für Herrnhuter. Der Band geht auf ein Symposium im März 1999 in Halle zurück und bietet die damals gehaltenen Vorträge. Diese erhellen die historischen Verbindungslinien Goethes zum Pietismus und stellen seine Äußerungen über Pietisten, Herrnhuter und andere in einen größeren Zusammenhang. Im einzelnen werden die folgenden Themen behandelt:

Paul Raabe schildert eingangs, dem Tagungsort geschuldet, einen Besuch Goethes in Halle im Jahre 1802 und würdigt das damals sehr verbreitete Andachtsbuch „Güldenes Schatzkästlein“ von Karl Heinrich von Bogatzky, das Goethes Mutter regelmäßig las und bei wichtigen Entscheidungen gern befragte. Es gab also schon früh einen Halleschen Einfluss auf den jungen Goethe, und dieser wird vermutlich auch das ein oder andere Werk von Bogatzky, dem fruchtbarsten Erbauungsschriftsteller Halles, eingesehen haben. – Paul Peucker fragt nach Beziehungen Goethes zu dem kleinen, ca. 50 Personen zählenden Herrnhuter Diasporakreis in Frankfurt und kommt zu dem Ergebnis, dass Goethe vor seinem Besuch in Marienborn 1769 keine „direkten Begegnungen mit Frankfurter Herrnhutern“

hatte; nur Susanna Katharina von Klettenberg könne als eine „engere Freundin der Gemeinde“ bezeichnet werden, doch gehörte sie einem erweckten Kreis an, der sich nicht zu den Herrnhutern zählte, auch wenn er von ihnen inspiriert war. Peucker stellt auch klar, dass Goethe keine Synode der Brüdergemeinde besucht hat, da sich sein Besuch in Marienborn am 21. September 1769 nur auf eine abschließende Sitzung vier Tage nach dem offiziellen Ende der Synode bezieht. – Thilo Daniel würdigt die Persönlichkeit von Johann Michael von Loën, den Großonkel Goethes, der sich als Jurist für die Union der christlichen Konfessionen einsetzte und mit dem Separatismus in Frankfurt literarisch auseinander setzte. Er war in seinen mancherlei Publikationen stets um ein sachliches, ja freundschaftliches Urteil über die Brüdergemeinde bemüht und war in Frankfurt ein beachteter und gern gelesener Schriftsteller und juristischer Gutachter. Daniel urteilt: „Loën hat immer Sympathien für die Brüdergemeinde behalten. Seine Kritik richtet sich gegen den Charakter des Gemeingründers wie gegen den der Gemeine als eigenständige Religionsgemeinschaft und die Aufrichtung neuer, aus seiner Sicht überflüssiger Zeremonialregeln.“ (S. 42).

Über Goethes Verhältnis zur Brüdergemeinde ist am aufschlussreichsten der Aufsatz von Hans Schneider über Gottfried Arnolds „Kirchen- und Ketzerhistorie“, die Goethe sein Leben lang schätzte. Schneider stellt die These auf, dass Goethe nach seinem Besuch in Marienborn (bis spätestens April 1770) auf Arnold stieß, als er sich mit dem ihn verletzenden Vorwurf der Brüdergemeinde (auch von Susanna von Klettenberg), „pelagianisch“ zu denken, da er die Erlösung durch eigene Leistung und Mitwirkung erreichen wolle, kritisch beschäftigte. In Arnolds Kirchengeschichte konnte nun Goethe erfahren, dass Pelagius wie so viele Ketzer ein guter Christ gewesen sei, was ihn für Arnold einnahm und ermutigte, sich ‚seine eigene Religion‘ zu bilden. Das hatte weitreichende Auswirkungen für sein literarisches Werk und eine zunehmende Entfernung von Herrnhut und dem Pietismus überhaupt zur Folge. Die These Schneiders erscheint mir in der Tat recht plausibel und für das Verständnis von Goethes Religionsverständnis bedeutsam.

Burkhard Dohm behandelt die Frömmigkeit der Susanna Katharina von Klettenberg und ihren Einfluss auf Goethes Beschreibung der „schönen Seele“ anhand ihrer Gedichte, Schriften und Briefe, wobei er Klettenbergs „religiöse Selbstbewußtheit“ betont, ihre „leiblich sinnliche Christus-erfahrung“ (S. 115), ihre Imagination „als wichtigstes Mittel, die ‚Seligkeit auf Erden‘ herbeizuführen“ (S. 117) und erkennt darin eine starke Nähe zu Zinzendorf. Wenn die Frömmigkeit der Klettenberg hier richtig wieder gegeben ist, erscheint mir freilich ein radikalpietistischer Einfluss bei ihr von deutlich größerem Einfluss. – Bezüglich Herrnhut ist schließlich der Beitrag von Günter Niggel über „Goethes Pietismus-Bild in ‚Dichtung und Wahrheit‘ zu beachten, da hier die mehrfachen Bezüge Goethes zur Brüdergemeinde im Kontext dargestellt und überzeugend interpretiert werden. Er kommt zu dem Schluss, dass Goethe „der pietistischen Bewegung jedes Mal

eine Außenseiterrolle im geistigen Leben der Zeit attestiert und ihr deshalb eine stets produktive Wirkung auf das heranwachsende Ich in religiöser, philosophischer und ästhetischer Hinsicht zuerkennt“ (S. 268).

In den weiteren Beiträgen ist der Bezug zum Herrnhutertum weniger explizit, da hier andere Themen im Mittelpunkt stehen. Die Medizinhistorikerin Christa Habrich gibt einen Überblick über die Bedeutung der Alchemie für den Pietismus, bis zu ihrer Trennung von der neu entdeckten rationaleren Wissenschaft der „Chemie“ bei dem Arzt Johann Samuel Carl (1677-1757), dem Leibarzt des Grafen Casimir in Berleburg. Horst Weigelt geht der Freundschaft Goethes mit Lavater nach und zeichnet ihre zunächst intensiven Begegnungen und Briefwechsel bis zu der immer deutlicheren Abkühlung auf Seiten Goethes, der sich auf Lavaters Drängen zu einem lebendigen Christusbezug nicht einlassen wollte. – Ähnlich tragisch verlief die von Gustav Adolf Benrath skizzierte Beziehung Goethes zu seinem Straßburger Jugendfreund Heinrich Jung-Stilling. Auch wenn sich beide noch im Alter sahen und wertschätzten, bedeuteten sie im Grunde wenig für einander.

Die Beiträge von Christian Soboth über den jungen Goethe und von Hans-Jürgen Schrader über Fausts Studierzimmer sind eigentlich Werkinterpretationen, die das diffizile und kritische Verhältnis Goethes zum Pietismus beleuchten, der auch Spottgedichte auf den Pietismus schreiben, ihr Selbstbewusstsein belächeln und ausgiebig Material aus der radikalpietistischen und hermetischen Literatur benutzen und sich darüber zugleich mokieren konnte. Hans-Georg Kemper interpretiert das Gedicht von Goethe „Wandrer Sturmlied“, um daran die Entstehung seiner „Genie-Religion“ aufzuzeigen. Kempers Aufsatz verdeutlicht, wie dieses neue Verständnis von Dichtung aus Pietismus und Hermetik geboren wurde. Er ist für die Dichtung Zinzendorfs, für dessen Verständnis von Inspiration, Imagination und Gefühl, nicht unwichtig, auch wenn inhaltlich gesehen Welten zwischen Goethes poetischem Selbstbewusstsein und Geniekult und der biblisch-erbaulichen Wundentheologie Zinzendorfs liegen.

Wenn hier vor allem auf die Herrnhuter Bezüge abgehoben wurde, so erschöpft sich die Bedeutung des Bandes keineswegs auf dieses Spezialgebiet. Gerade die zuletzt genannten Aufsätze und Werkanalysen verdienen eine ausführlichere Beachtung und enthalten wesentliche Erkenntnisse für ein Verständnis Goethes, wird doch dessen religiöse Jugendentwicklung meist unterschätzt. Vor allem gelingt es den Beiträgen, die erhebliche Wirkung des Pietismus für die Sturm- und Drangperiode der Dichtung am Beispiel Goethes genauer aufzuzeigen.

Dietrich Meyer